Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 12

Artikel: Die Magier kommen zu Christus
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136312

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Magier kommen zu Chriſtus.

Und als ſie den Stern ſahen, freuten ſie ſich über die Maßen. Und ſie gingen in das Haus und ſahen das Kind mit Maria, ſeiner Mutter und fielen nieder und beteten es an, öffneten ihre Schätze und brachten ihm ihre Gaben, Gold und Weihrauch und Myrrhe.
Matth. 2, 11.

Um die folgende Geſchichte zu verſtehen, muß man etwas genauer wiſſen, was das eigentlich für Männer ſind, die „Weiſen aus dem Morgenland" der bekannten Weihnachtsgeſchichte. Es ſind nicht etwa, wie der Name könnte vermuten laſſen, Philoſophen oder Gelehrte. Obſchon ſie das auch ſind, gäbe es doch ein falſches Bild, wenn man ſie einſeitig ſo auffaßte. Die volkstümliche Vorſtellung hat nicht ganz Unrecht, wenn ſie daraus Könige gemacht hat. Denn ſie haben ebenſogut mit der *Macht* zu tun als mit dem Wiſſen. Im griechiſchen Text des Neuen Teſtamentes heißen ſie darum nicht „Weiſe" und freilich auch nicht „Könige", ſondern „Magier". Was ſind Magier? Die Magier waren die Verwalter der Kultur, die Religion inbegriffen. Sie waren Gelehrte und waren Prieſter, waren aber auch Staatslenker. Das waren ſie alles, weil man ihnen zutraute, daß ſie dafür die tiefere Einſicht hätten, die Kunſt und auch die Macht. Auch die Kunſt und die Macht; denn darauf weiſt ja das Wort Magie hin. Magie bedeutet ja landläufig Zauberkunſt und Zaubermacht. Dieſe wieder ruhten bei jenen Magiern auf einer beſonderen Einſicht in das Weſen der Dinge, einem beſonderen Beſitz der Wahrheit. Magier waren Seher, viel mehr als bloß Weiſe. Sie ſchauten nicht bloß *hinein*, ſondern auch *hinaus*. Dazu wurden ſie ja beſonders auch dadurch veranlaßt, daß ſie es vor allem mit den Sternen und dem Sternenhimmel zu tun hatten. Denn der Himmel iſt das Bild der Unermeßlichkeit. Die Sterne kommen aus dem ewigen Geheimnis und führen in dieſes hinein. So ſahen ſie denn hinaus: ſie ſahen nicht nur das Gegebene, ſondern ſahen darüber hinaus auf das Kommende, ſahen nicht nur auf das Seiende, ſondern auch auf das Seinſollende, nicht nur auf das Zufällige, ſondern auch auf das Notwendige. Jedenfalls waren ſo die Magier, von denen die bibliſche Geſchichte berichtet. Es war wohl für ſie keine Kleinigkeit, einem fremden, neuen Sterne nachzuwandern, für ſie, welche doch im Rufe ſtanden, im Beſitz aller Geheimniſſe, wie aller Kunſt und Macht zu ſein. Sie mußten ſich ſchon in großer Not und Verlegenheit wiſſen; ſie mußten durch eine Schule der Demut gegangen ſein, wie denn ja freilich der Himmel und die Sterne ſchon Lehrer der Demut ſein können. Es iſt aber nicht zum Verwundern, daß ſie dann zuerſt nach Jeruſalem gingen, in die Königsſtadt und in den Palaſt des Großkönigs und daß dieſer dann ſeine offizielle, in dieſem Falle theologiſche Wiſſenſchaft

in Bewegung ſetzte, und es war nachher auch wieder ein Stück Demütigung, als ſie dem Stern nach Bethlehem nachgehen mußten, um dort den verheißenen großen König der Welt als Kind in einer Krippe liegend anzutreffen. Doch waren ſie nun genügend geſchult und erleuchtet, um ihn in dieſer Geſtalt zu erkennen und anzubeten und ihm ihre Schätze: Gold, Weihrauch und Myrrhe zu übergeben.

Von dieſer Geſchichte nun möchte ich ſagen, daß ſie ſich zu Weihnachten des Jahres 1932 wiederhole. Wieder kommen, durch Nacht und Wüſte ziehend, im Königspalaſt wie in der Schule der Schriftgelehrten nicht findend, was ſie ſuchten, die drei zum Chriſtuskind, zu dem Chriſtus, der als Kind in der Krippe liegt. Sie ſinken vor ihm nieder, von der Laſt der Reiſe ermüdet und doch ſelig, gefunden zu haben, was ſie ſuchten. Sie bringen ihm ihre Gaben und ſprechen zu ihm.

Der Erſte ſpricht: „Ich bringe dir Gold. Gold iſt das Sinnbild der Macht und Gewalt. Ich bringe dir die *Politik*. Denn es iſt uns, die wir die Politik verwalten, ganz und gar klar geworden: Wir kommen nicht weiter ohne Dich. Wir ſind mit all unſerer Kunſt und Macht zu Ende. All unſere Sterne helfen uns nicht mehr. Wir ſollten eine verwirrte und ſich auflöſende Welt neu geſtalten und können es nicht. Einen Friedensbund der Völker ſollten wir ſchaffen, aber wir bringen dazu die Hauptſache nicht auf, das, was Fundament und Eckſtein ſein ſollte, den Frieden ſelbſt; denn wir bringen nicht die Gerechtigkeit auf, noch die Wahrheit, noch gar die Liebe, ohne die es doch keinen Frieden gibt; wir ſind nicht imſtande, die Macht der Gier zu überwinden, die in dem von Gott abgefallenen Menſchen wütet und Hochmut, Machtdrang, Selbſtſucht, Wahn und Verblendung ohne Ende erzeugt. Wir können darum nicht den Krieg überwinden, der die natürliche Frucht dieſes Zuſtandes iſt. Wir ſollten eine neue Geſellſchaft bauen, ſollten eine neue Gemeinſchaft beſonders im Wirtſchaftsleben ſchaffen, auf Grund eines neu verſtandenen Sinns der Arbeit und einer neuen Ordnung in der Verteilung der Güter der Erde. Aber wir können es nicht. All unſer Wiſſen und all unſere Weisheit verſagen, und all unſere Kunſt und Macht wird zu nichte vor dieſer Aufgabe. Niemand weiß Rat. Unermeßlich ſind Not und Verwirrung. Und das Gold! Ja, ſieh hier das Gold! Es iſt es, das die Völker und die Menſchenkreiſe in den Völkern gegeneinander hetzt. Es iſt das Sinnbild der Macht und der Gier und des Streites. Völkerkampf und Klaſſenkampf reizt es an. Denn es iſt das Sinnbild des mächtigſten der Götzen, des gott- und menſchenfeindlichſten, und damit das ſtärkſte Sinnbild des Abfalles von Gott. Wir bringen es dir, daß du ihm den böſen Zauber nehmeſt. Du kannſt es verwandeln, daß es aus Fluch zu Segen wird. Du kannſt den Apfel des Ungehorſams, deſſen Genuß Streit und Tod bedeutet, zu einem Sakrament des Lebens machen.

Ich bringe Dir die Politik. Es ist uns, den Sehenden, völlig klar geworden, daß wir darin nicht weiter können ohne Dich. Es muß ein Geist über die Menschen kommen, der sie abbringt von der wilden Gier des Sichselbstsuchens und Nursichselbstgeltenlassens; ein Geist, der sie zwingt, Gottes heiliges Recht zu sehen und es im andern, sei's ein Volk, sei's eine Klasse, sei's ein Einzelner, gelten zu lassen und heilig zu halten. Es muß ein Geist über sie kommen, der sie lehrt, einander, die Völker, die Klassen, die Einzelnen als eine große Gemeinschaft zu sehen, als eine große Familie Gottes, wo eins mit dem andern als Glied verbunden ist, wo jedes fühlt, daß das, was dem andern dient, auch ihm selber dient und wo dieses Dienen Freude ist. Es muß ein Geist über die Menschen kommen, der die Gier auslöscht, indem er sie reich macht, reich in Gott und aus Gott, daß sie nicht nehmen, nicht rauben müssen, sondern geben, helfen können und wollen, daß alles sich in Gottes Gold verwandelt und sie nicht nach dem Gold der Dämonen dürsten müssen und können. Es muß der Geist Gottes mächtig werden, der in Dir als Licht der Welt aufgeht. Das ist der Stern, den wir nun gesehen haben. Unter seinem Zeichen allein können wir die neue Friedenswelt der Völker und Klassen bauen. Wir haben genug vom Palast des Herodes. Dort trachtet man dem Kinde nach dem Leben. Und wir haben genug von den Ratschlägen einer rein weltlichen Intelligenz, die doch keinen Weg weiß. Die Meinungen der Fachleute helfen uns so wenig weiter als die Künste der Diplomatie. Die Bauten, die wir unter diesen Trugsternen errichten, erweisen sich selbst als Trug und stürzen immer wieder zusammen. Ja, der ganze ungeheure Tempelbau der heutigen Gesellschaftsordnung wankt und droht mit Einsturz. Alle unsere Kunst und Macht ist bloß Magie: es ist eine Scheinkunst und Scheinmacht, ein Spiel von Kindern und für Kinder. Es ist keine wirkliche Kraft und kein wirklicher Ernst darin.

Wir fühlen es tief: An Stelle dieser Magie, dieses Zauberspiels ohne Kraft, dessen sich aber leicht die Dämonen und ihr Herr bemächtigen können, muß eine andere Macht und Kraft treten, eine wirkliche, ernsthafte Macht und Kraft, an Stelle all der vielen Künste etwas ganz Einfaches. Uns hilft nur das Wunder; uns hilft nur das göttliche Kind. Uns hilft nur das Aufbrechen des Geistes, der mit Dir in die Welt gekommen ist, Dein Liebes- und Friedensgeist, und sein Wehen über die Welt. Wir sind bis zu diesem Punkt gelangt, wo die Hilfe kommen muß. Und sie wird kommen; denn Du bist ja da. Du bist sowohl hohe Wirklichkeit als sichere Verheißung. Sei uns gegrüßt, großer Friedenskönig in der Krippe!"

Dann tritt der Zweite zu der Krippe des götttlichen Kindes hin, kniet nieder und spricht: „Ich bringe Dir diese Myrrhe zur Gabe. Nicht wie das Gold bedeutet sie Macht; sie erregt auch nicht wie es Gier und Krieg. Sie ist mehr eine Zierde des Lebens, freilich eine

unentbehrliche. Ich bringe Dir *die Bildung*. Denn auch wir, die wir die Bildung verwalten, wir ſind mit unſerem Rat zu Ende. An Sternen fehlte es zwar auch uns nicht. Uns leuchteten am Himmel der Geiſteswelt die großen Gedanken und Geſtalten aller Zeiten. Wir hatten die Kunſt des Abendlandes und des Morgenlandes zur Verfügung. Uns umſtrahlte der Glanz einer Wiſſenſchaft des Geiſtes und der Natur voll Reichtum und Herrlichkeit und auch voll Kraft und Macht, um als Technik die Welt zu beherſchen und auszunützen. Wir beſaßen an ihr eine ſtarke Magie. Wiſſen iſt Macht, ſagten wir. Und trotzdem endete unſer Weg in großer Not. Dieſes Haus der Bildung, das glänzende, herrliche, das wir gebaut unter unſern Sternen, es zerfällt. Seine Fundamente ſinken, ſeine Wände zeigen Riſſe, durch die ſtrahlenden Hallen weht Todeshauch. Mit Schrecken und Grauen beobachten wir den Zerfall dieſer Bildung. Denn Bildung iſt ja Menſchlichkeit. Aber dieſe edle Menſchlichkeit, die das Ziel unſerer Arbeit war, will nicht halten. Das Geſchlecht, das wir zu ihr heranbilden wollten, verſinkt vor unſern Augen in Rohheit, Haltloſigkeit, Gewöhnlichkeit. Die Sterne, die uns bisher Licht ſpendeten, genügen nicht mehr; ſie erblaſſen ſelbſt, weil ihre eigene Lichtquelle verloren zu gehen droht. All unſer Wiſſen und all unſere Kunſt iſt, wir fühlen es, bloß Magie: ein Wiſſen ohne Segen, eine leere Kunſt, ohne wirkliche Kraft und ohne wirklichen Ernſt, ein hohler, fauler Zauber, der ſich unter unſern Händen verflüchtigt, oder auch ſich in ein Spiel der Dämonen verwandelt. Denn was macht die Welt aus der Wiſſenſchaft, die wir in fauſtiſchem Drang dem Geheimnis der Dinge abringen? Werkzeuge des Krieges, Maſchinen, die töten oder den Millionen Arbeit und Brot, und auch die Seele, rauben, die einen Ueberfluß ſchaffen, der ſich in Hunger und Elend verwandelt. Und die Jugend, die wir bilden, verfällt ſie nicht mehr als die nicht gebildete der Rohheit der Lebensauffaſſung und Lebensführung und dem Götzendienſt des Nationalismus und des Raſſenhaſſes? Wir erkennen es klar: Man kann den Menſchen nicht zum Menſchen bilden ohne Gott. Ohne ihn als höchſtes Licht erlöſchen alle Sterne der Humanität. Ohne Gott verliert das Leben ſeinen Sinn. Wir können es nicht machen ohne Gott. Wir können es nicht machen ohne Chriſtus, in dem Gott wirklich, konkret, ernſt wird. Wir können es nicht machen ohne die letzten großen Wahrheiten, die in Dir der Welt aufgeleuchtet ſind und die an Dir befeſtigt bleiben: ohne den unendlichen Wert der Perſönlichkeit, ohne die tiefe Erkenntnis der tragiſchen Grundmächte der Welt, des Falles, der Verſtrickung in das Böſe, der Schuld, aber auch nicht ohne die Kraft der Erlöſung, die in Dir erſchienen iſt. Alle Wahrheit, die nicht bis zu dieſem Punkte vordringt, verſagt vor der Wirklichkeit des Lebens, die heute ſich in ihrer ganzen dämoniſchen Furchtbarkeit enthüllt. Es zerflattern zu weſenloſen Schemen all die leichten Götter, mit denen man in ruhige-

ren Zeiten ſein Spiel treiben konnte. Wir ſtehen ſchaudernd am Abgrund. Kein Weg iſt mehr, der weiter führt, wir müſſen zu Dir kommen. Wir müſſen beſcheiden werden, umkehren, neu anfangen. Wir kommen zu Dir, dem Kinde. Dich müſſen wir neu verſtehen lernen. Aus den Tiefen Deiner Wahrheit muß uns die neue Bildung, die neue Kultur, die neue Kunſt ſogar, die neue Kraft und Macht und Heiligkeit des Lebens kommen. Dein Reich iſt das wahre Reich des Menſchen, Du Gottesſohn und Menſchenſohn, Du Schönſter unter den Menſchenkindern. Wir grüßen Dich, Geiſteskönig in der Krippe!"

Und dann naht ſich der dritte der Seher, kniet hin und ſpricht: „Ich bringe Dir den Weihrauch. Der Weihrauch iſt das Sinnbild *der Religion.* Ich bin ein Prieſter. In einem weiten Tempel amtete ich. Mir leuchteten die Sterne hoher Offenbarungen, die heiligen Lehren von Gott und ſeinem verborgenen und enthüllten Geheimnis. Davon redete ich, darin unterrichtete ich das Volk. Ich rief es zu ſeinem Tempel und in dieſem Tempel meinte ich auch Dich zu finden. Aber nun bin ich enttäuſcht und in großer Not. Denn ich ſpüre, daß all mein heiliges Wiſſen mir und andern nicht hilft und daß meine Kunſt und Macht verſagen. Es geht von dem Tempel keine Kraft der Leitung und Hilfe in die Welt hinaus. Ja, der Tempel ſelbſt wird leerer und leerer. Seine Fundamente ſinken, ſeine Mauern bekommen Riſſe, Todeshauch weht durch die weiten Räume und die Sterne über ihm verlieren das Licht. Ich komme zu Dir, Du Kind in der Krippe. Ich ſpüre: mir hilft nicht mehr Religion, nicht Tempelreligion und nicht Schriftgelehrtenreligion, ſondern nur Gott ſelbſt. Aber Gott ſelbſt in ſeiner *Wirklichkeit,* in ſeinem *Reiche.* Nicht Lehren über ihn taugen mehr und heilige Einrichtungen, auch nicht eine private Frömmigkeit, die Gott bloß für ſich ſelbſt ſucht und will, außerhalb ſeines Reiches und ſeiner Gerechtigkeit. Das alles iſt Willkür, führt bloß zu höherem Sport oder zu Phantaſtik. Das iſt das Reich der vielen Künſte. Das iſt Magie. Müde bin ich des Prunkens mit einem religiöſen Wiſſen, das doch vor dem großen Gott zur Kinderei wird. Müde bin ich einer Schriftgelehrſamkeit, die über Gottes Abſichten immer ſo gut theoretiſchen Beſcheid weiß, aber immer abſeits von ſeinem wirklichen Tun ſteht, die zwar in ihrer Heiligen Schrift die Verheißung findet und mit unendlicher Gelehrſamkeit erörtert, aber ahnungslos iſt, wo ihre Erfüllung eintritt. Ich bin müde all dieſes bunten religiöſen und kirchlichen Betriebes. Es iſt auch alles bloß Magie, heiliges Spiel ohne Ernſt. Und wie leicht gerät er in die Hand der Dämonen. Zu was werden die Religion, das Chriſtentum, das Dogma, die Theologie, die Bibel, die Kirche nicht benützt! Werden ſie nicht die ſchlimmſte Befeſtigung und Weihung der Welt und ihrer Götzen? Ach, wie ſehne ich mich aus all dieſem religiöſen Weſen heraus nach *Dir!* Wie anders biſt *Du!* In Dir iſt nur Gott

und der Menſch. Da iſt keine Weihrauchluft des Tempels, die oft ſo muffig wird, ſondern die reine Luft Gottes. Da iſt nicht künſtlicher, ſondern echter Himmel. Da iſt nicht all die Engigkeit und Heuchelei des frommen Weſens, ſondern lauter Größe, Einfachheit und Wahrheit. Da iſt nicht religiöſer Betrieb, ſondern Wirklichkeit Gottes. Da gilt nur Gott in ſeinem *Reiche*. Nur Gott als Wirklichkeit in ſeiner Gerechtigkeit auf Erden. Nur der *lebendige* Gott. Nur Gott als Hoffnung und Verheißung *für die Welt*. Nur Gott *im Fleiſche*. Und das biſt *Du*, Chriſtus. Du biſt es als Kind in der Krippe. Du biſt Gott in der Welt, mitten in ihrer Dunkelheit und Not als ihre Hoffnung und Verheißung. Dorthin will ich Dir nach. Der ungeheure Tempelbau der Religion, auch des Chriſtentums, mit ſeinem Kultus und mit ſeiner Schriftgelehrſamkeit verſchwindet, aber das Kind bleibt, das Kind nackt und bloß inmitten der Not, Verfolgung und Armut der Welt, als unendliches Wunder; es bleibt Gott, der Lebendige, Wirkliche, der in Dir erſchienen iſt, arm und doch reich, verfolgt und doch ſiegreich, ſchwach und doch allmächtig. Nimm hin die Religion, Du ihre Erfüllung und ihr Ende. Es zerfalle der Tempel, auf daß Gott in Dir und von Dir aus die Welt erfülle. Es vergehe die Religion, auf daß das Reich komme. Ich grüße Dich, Gotteskönig in der Krippe!"

So ſprachen die drei. Und dann zogen ſie auf einem *Umweg* wieder in ihr Land. Denn es war ihnen klar geworden: das alles würde nicht erfüllt werden, wenn ſich Herodes und die Schriftgelehrten, und vielleicht auch die Prieſter, ſeiner annähmen; das liefe dort ſogar große Gefahr; das alles werde Gott ſelbſt machen, und zwar auf eine Weiſe, die kein Menſch genau vorausſehen könne, auf eine Weiſe, die eine Ueberraſchung ſein werde, ein Wunder. Sie wußten bloß, daß es geſchehen werde. Und obſchon es draußen wieder dunkel war, dunkler als je, waren ihre Seelen voll Getroſtheit, ja voll Jubel. Denn gerade dieſes Dunkel wurde ihnen nun zur Verheißung. Sie ſahen immer noch den Stern, nur den einen Stern mehr, aber der war mehr als alle andern Sterne. Sie wußten: „Großes von Gott her ſteht bevor." Und ſie erhoben ihre Stimmen und ſprachen, aber es war mehr ein Singen als ein Sprechen: „Gelobt ſeiſt Du, Du Unerforſchlicher, Du Gewaltiger. Wir haben Deine vielen Sterne geſehen, die von Dir zeugten, aber Du wurdeſt uns darob nur immer dunkler. Nun aber haben wir Dich geſehen als Kind in der Krippe, und nun kennen wir Dich mit Namen und wiſſen, daß Du uns mit Namen kennſt. Nun biſt Du, der Unerforſchliche, uns doch bekannt, bekannter als wir uns ſelbſt; nun biſt Du, der Gewaltige, unſer Freund und Bruder. Nun können wir nicht mehr los von Dir und Deiner Liebe, Vater. Denn wir haben Dich *geſehen* im Lichte Deines Geſandten. Nun wiſſen wir nicht nur die Welt mit Politik, Bildung, Religion in Dir aufgehoben, aufgelöſt und erfüllt, ſondern ſind auch

mit allem unſerm perſönlichen Anliegen, mit unſerer eigenen Sorge, Mühſal, Hoffnung, ſelig — ſelig in Dir. Nun ſind wir von der Magie der Menſchen zu der Kraft aus Dir vorgedrungen. Und nun bricht uns Weihnachten an." *Leonhard Ragaz.*

Die Erwartung des Reiches Gottes mit beſonderer Beziehung auf den Sozialismus.[1])

Dargeſtellt im Anſchluß an Blumhardt.

II. Teil.

Wenn derart bereits im Leben des Vaters Blumhardt das zum Durchbruch gekommen iſt, was die tiefſte Grundlage der religiös-ſozialen Bewegung bildet, ſo findet ſich bei ihm freilich noch nichts von jener beſonderen Haltung des religiöſen Sozialismus, insbeſondere von jener ſehr konkreten Einſtellung zu gewiſſen Erſcheinungen unſerer Zeit, die dieſem nach außen hin das Gepräge gibt und die ihm auch ſeinen bei allem Ungenügen doch nicht zufälligen Namen eingetragen hat. Umſo bedeutſamer iſt es deshalb, daß die Möttlinger- und Boller-Geſchichte ſelbſt noch durch den Sohn Blumhardt weiter geführt wurde bis zu jenem Punkte, der als der eigentliche Anſatzpunkt des religiöſen Sozialismus erſcheinen mag. Und es ſei nochmals betont, daß der Sohn Blumhardt nach ſeinen eigenen Worten auch dort „auf Grund der Prinzipien des Lebens ſeines Vaters die Wirkſamkeit in Bad Boll fortgeſetzt hat", wo er von dieſer Grundlage aus „weitergehende Konſequenzen gezogen hat".

Daß die Möttlinger- und Boller-Geſchichte derart eine lebendige Fortführung finde und daß es ſo zu einer fortlaufenden Geſchichte komme, das war das große Anliegen des Sohnes *Chriſtoph Blumhardt,* den noch der ſterbende Vater in Erwartung ſolcher Fortführung geſegnet hatte mit den bezeichnenden Worten: „Ich ſegne dich zum Siegen." Es ſtand ihm klar vor Augen, daß die Gottesgeſchichte, die in Möttlingen und Bad Boll begonnen hatte, nicht ihr Ende finden dürfe mit dem Tode ſeines Vaters, daß dieſer mit all ſeinen Erfahrungen nicht einfach zu einer hiſtoriſchen — und ſei es auch kirchenhiſtoriſchen — Größe werden dürfe. So ſprach er es denn gerade beim Begräbnis ſeines Vaters aus: „Wir ſind im Laufe der Jahre Zeugen geworden von wunderbaren Erweiſungen Gottes unter uns, die alle immer wieder auf das hinaus liefen: Jeſus iſt Sieger! Dieſen Siegesheiland brauchen wir auch ferner und müſſen ihn haben und werden ihn haben. Nehmet von dem Grab des lieben Vaters den Eindruck und die gewiſſe Zuverſicht mit fort: Jeſus iſt Sieger!" Und in jener ganzen ſchweren Zeit nach dem Tode des Vaters betont er

[1]) Vgl. No. 11.